

**FRIEDERIKE SCHMÖE**

# Was dunkel bleibt

*Kriminalroman*



Original

**GMEINER**



**FRIEDERIKE SCHMÖE**  
Wasdunkelbleibt

**ANGRIFF AUS DEM CYBERSPACE** Ghostwriterin Kea Laverde ver-  
gnügt sich an Halloween mit der Muppetshow auf DVD, als Bastian Hut  
vor ihrer Tür aufschlägt: Der 18-jährige outet sich als verurteilter Hacker.  
Er überreicht Kea einen Packen Notizen und bittet sie, die Geschichte  
seiner Erlebnisse als Cyberkrimineller niederzuschreiben.

Kea nimmt den Auftrag an; doch kurz darauf ist Bastian tot und ein  
Hacker namens x03 in das Intranet des Münchner Landeskriminalamtes  
eingedrungen. Schnell wird klar, dass ein Insider dem mysteriösen x03 die  
Türen geöffnet haben muss. Doch die interne LKA-Ermittlungsgruppe  
ist heillos zerstritten. Also macht sich Kea Laverde daran, die Gullyratten  
des Internets aufzuspüren ...



*Friederike Schmoe wurde 1967 in Coburg geboren. Heute lebt sie in Bamberg. Neben ihrer schriftstellerischen Tätigkeit ist die habilitierte Germanistin als Dozentin an den Universitäten in Bamberg und Saarbrücken tätig. Mit Katinka Palfy, der kultigen Heldin ihrer ersten acht Romane, hat sie sich in der Krimiszene längst einen Namen gemacht. »Wasdunkelbleibt« ist der sechste Band ihrer ebenso erfolgreichen Krimiserie um die Münchner Ghostwriterin Kea Laverde.*

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

- Wernievergift (2011)
- Süßer der Punsch nie tötet (2010)
- Wieweidugehst (2010)
- Bisduvergisst (2010)
- Fliehganzleis (2009)
- Schweigfeinstill (2009)
- Spinnefeind (2008)
- Pfeilgift (2008)
- Januskopf (2007)
- Schockstarre (2007)
- Käfersterben (2006)
- Fratzenmond (2006)
- Kirchweihmord (2005)
- Maskenspiel (2005)

**FRIEDERIKE SCHMÖE**  
**Was dunkel bleibt**  
*Kea Laverdes sechster Fall*

*Original*



**GMEINER**

Personen und Handlung sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen  
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2011 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75/20 95-0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
1. Auflage 2011

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd  
Herstellung: Julia Franze  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung eines Fotos von: © romantiche / Fotolia.com  
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8392-3759-5

It is our light  
not our darkness  
that most frightens us.

*Marianne Williamson*



# PROLOG

21.10.2010

Er übernahm mitunter Arbeiten wie diese. Hielt den Wagen auf der Donnersberger Brücke an, morgens um halb acht, zog alle Beschimpfungen dieser Welt auf sich, stellte die Warnblinkanlage an und öffnete die Motorhaube. Kurz darauf sprang hinter ihm einer aus einem Auto, krakeelte wie wild herum, um anschließend mit ihm das Innenleben seines alten Peugeots zu betrachten. Debatte! Sein Puls dröhnte so laut in seinen Ohren, dass er das Bumbubum sogar durch den Verkehr hören konnte. Unter ihnen rauschten die S-Bahnen durch. Nach ein paar Minuten schlug er die Motorhaube zu und klemmte sich hinters Steuer. Er war rot im Gesicht, was ihm nicht gut stand, er war eher von der blassen Sorte. Ein kurzer Blick in den Rückspiegel: Der andere war bereits fort. Auf dem Beifahrersitz lag ein Umschlag, unter dem ›Merkur‹ von heute.

Er gab Gas und fuhr an, ruckelnd, unsicher, weil Situationen wie diese ihn nervös machten. Erst als sie hinter ihm aufhörten zu hupen, bemerkte er, dass er immer noch die Warnblinkanlage eingeschaltet hatte.

rekinom trieb sich seit einigen Monaten in Chatrooms herum. Er schwirrte durchs Internet auf der Suche nach Dv0ttny. Fragte hier und da und verwischte anschließend seine Spuren. Von Dv0ttnys Genialität und Unabhängigkeit fasziniert, glitt er umher. Er war vorsichtig. Man könnte ihn auch fantasielos nennen.

Dv0ttny öffnete sich nur sehr wenigen. Das stellte rekinom schnell fest. Nur wenigen gab Dv0ttny preis, womit er sich beschäftigte. Das war einer der Gründe, warum rekinom ihn gewählt hatte. Diese Unnahbarkeit, verbunden mit einem gewissen Talent. rekinom neidete ihm beides.

Es lag nur an *ibr*. *Sie* trieb ihn so weit. rekinom hatte Zeit seines Lebens nicht nach Glück gestrebt. Eher nach Gemütlichkeit. Nach Ruhe und einem friedlichen Leben. Er kam mit dem Job klar, wenngleich er kein großes Licht war. Eigentlich kam er mit den meisten Menschen und Ereignissen klar. Man nannte ihn einen verträglichen Typen. Er war nicht kompliziert. Er machte sich einfach nicht so viel aus den Dingen. Nichts ging ihm wirklich nah.

Das Internet hatte ihn nie fasziniert. Obwohl er gut programmierte und eine Ahnung von der Technologie besaß, die ausreichte, um ihn zu ernähren, fand er die Cyberwelt nicht interessant. Die Technik schon. Alles andere, Social Media und der ganze Quark, diese Vernetzung von Leuten, die meinten,

sie kämen einander auf diese Weise nah, sagten ihm nichts. Datennetze stellten für ihn einfach ein Wissensgebiet dar, auf dem er tätig war.

Von seiner Zukunft hatte er bis vor einem Jahr im Prinzip nichts weiter erwartet. Alles könnte seiner Meinung nach so weitergehen wie immer. Die Befriedigung, die sein Job ihm brachte, hatte ihm genügt. Dann war die Frau aufgetaucht.

Sex wurde zur Sucht. Das war ihm neu. Frauen fanden ihn für gewöhnlich nicht attraktiv. Er war nur ein Mann mit einem Schwanz. Ansonsten einer, den man schnell wieder vergaß.

Sie war anders. Mit ihr war alles neu. Aufregend. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte er den Eindruck, etwas Besonderes würde vielleicht auch für ihn bereitstehen.

Glück?

rekinom wusste es nicht. Alles, was er wusste, war, dass er bislang keine Frau kennengelernt hatte, die sexuell dermaßen aktiv war. Selbstverständlich durfte er dem in nichts nachstehen. Zunächst war das kein Problem. In den ersten Monaten war er genauso unersättlich wie sie. Er hatte fast zwanzig Jahre ohne Beziehung gelebt. Plötzlich geriet er an eine Frau, die Sexpartys gab! Klar, dass sein Körper sich überschlug.

Dass sie kein Gesicht besaß, bemerkte er erst später. Zu spät womöglich. Deswegen hatte er seinen Plan geschmiedet. Die Ghostwriterin und ein paar andere Leute spielten eine Rolle. Nero zum Beispiel.

Der blendende Ermittler! Der Überflieger unter den Polizisten!

rekinom verzog das Gesicht. *Sie* hatte ihn angestiftet.

Ihre ständigen Forderungen, die Einladungen und Besuche im Swingerclub, überforderten ihn. Sie schenkte ihm Aftershave in rauen Mengen. Stank er?

Sie hatte Geld. Sie konnte das alles bezahlen. Nicht nur das Rasierwasser, sondern auch die Sonderwünsche. Anfangs fand er Swingerclubs bescheuert. Sein Appetit konzentrierte sich allein auf *sie*, aber dann stellte er fest, dass es andere Frauen gab, die er betören konnte, wenn es darauf ankam. Aus Trotz, das mochte schon sein, wenn er *sie* mit einem anderen in einer Hängematte verschwinden sah. Welcher Mann wollte das auf sich sitzen lassen?

Er nahm Tabletten. So war das heutzutage. Er musste die Frauen nicht rumkriegen. Sie wollten ihn. Von *ihr* hatte er ein paar Tricks gelernt. Sie hatte ihm beigebracht, warum er einer Frau das Haar kraulen und die Stirn küssen musste, ehe er sie unterwarf. Es gab ein paar ganz einfache Griffe, die bei allen funktionierten. Das hätte er sich nie so vorgestellt.

Letztlich ging es nicht um Sex. Es ging darum, dass er zu seinem alten Leben zurückwollte. Was er sich nicht so richtig eingestand. Und was sie ihm nicht gestattete.

Sie hatte geerbt. Sie kaufte Champagner. Mit Prosecco gab sie sich nicht ab. Wenn er abends heimkam

und nach einem Bier lechzte, mixte sie ihm komplizierte Drinks in unanständigen Farben.

In seiner Wohnung türmten sich Kataloge. Blöde Uhren, beknackte Möbel. Anders konnte er es nicht sagen. Sie fand sein Zuhause spießig. Er kam aus einer beige-braunen, cordsamtenen Beamtenfamilie. Er hatte eine wie sie nicht verdient. Das war es, was sie ihm zu verstehen gab. In genau bemessenen Dosen. Die wurden mehr und mehr.

Er konnte manchmal nicht mehr atmen. Fühlte Beklemmungen in der Brust. Der Sex löste die Ketten, die ihn nach und nach erdrückten, nur für kurze Zeit. Wenn er auf ihr lag und in ihre rastlosen Augen blickte, sah er nichts als Leere.

Seit einem halben Jahr gab er vor, mehr als sonst arbeiten zu müssen. Sie verstand von nichts etwas. Das war sein Vorteil.

Dv0ttny war jung, vielversprechend und frei. So wie rekinom einmal gewesen war. Aber das führte in eine ganz andere Zeit zurück. Kein Vergleich mit heute. Er war im Kalten Krieg jung gewesen. Er war nicht zu den Anti-Atomdemos gegangen. Er hatte die Stationierung der Missiles befürwortet und erleichtert das Ende der Regierung Schmidt kommentiert. In der Oberstufe, kurz vor dem Abitur. Auf seiner Schultasche klebte seinerzeit ein Sticker: ›Atomkraft, ja bitte‹.

Dv0ttny konnte nicht wissen, was der Kalte Krieg war. Während rekinom quasi ein paar Meter neben dem Eisernen Vorhang aufgewachsen war, chattete

Dv0ttny mit Leuten in Usbekistan, Vietnam und Chile. Staatsgrenzen gab es für seine Generation nicht mehr, nur die Unannehmlichkeiten, die sich aus der allgegenwärtigen terroristischen Bedrohung ergaben. Die Generation Dv0ttny war unpolitisch und undankbar. Gerne hätte rekinom ihr Lebensgefühl geteilt. Er hatte mit dem Commodore 64 angefangen. Der Rechner war mittlerweile so antiquiert wie ein Abakus.

Er gewöhnte sich an, sich aus dem Bett zu wälzen, während *sie* nach dem Sex mit einem Mai Tai im Bett lag und sich später ein Bad einließ. Während sie, sich im heißen Wasser aalend, einen Möbelkatalog wälzte, hing rekinom in Chatrooms ab.

Und eines Tages spürte er Dv0ttny auf.

## 2

16.11.2010

Sein Leben schillerte wie der Körper einer Schmeißfliege. Allein deshalb war es der beste Auftrag seit langem gewesen. Schreibe einem Verrückten die Autobiografie, und du hast mächtig was zu lachen.

Claude-Yves hatte vor einem halben Jahr das ›Piranha‹ in Ohlkirchen übernommen und aus dem stinkenden Pub ein Restaurant mit dem vielsagenden Namen ›La Méditerranée‹ gemacht. Er war Kanadier mit französischem Pass und einer bulgarischen Großmutter, hatte sich angeblich in Benin zum Voodoopriester ausbilden lassen, war Koch im Steigenberger in Berlin und Frankfurt gewesen und führte nun ein Lokal, in dem er Spezialitäten aus allen Ländern rund ums Mittelmeer anbot. Außerdem hatte er Ähnlichkeit mit Mario Adorf. Nur mit weniger Bart, etwas mehr Bauch. Und er war kleiner.

Zwei Gläser und eine Flasche Rakija landeten auf der Tischplatte. »Auf dich, Kea! Auf meine Ghostwriterin!« Claude-Yves klemmte sich auf die Sitzbank. »Wenn der Laden weiterhin gut läuft, kriegst du mehr Aufträge von mir. Ein Kochbuch zum Beispiel. ›Claude-Yves' Spezialitäten‹. Oder so. Na denn. Auf uns!«

Er schluckte seinen Rakija hinunter. Ich tat es ihm nach. Das Bücherpaket stand, eben frisch aus der Druckerei eingetroffen, zerfleddert neben der

Theke. Claude-Yves hatte sich für eine Publikation im Eigenverlag entschieden, den er, ganz frankophil, ›éditions méditerranée‹ genannt hatte.

»Gut, so ein Schnäpschen.« Ich nahm zum wiederholten Mal ein Buch in die Hand. ›Kochen mit Claude‹ schien mir nicht allzu vielsagend, aber Claude-Yves war von dem Titel begeistert. Schließlich war er dabei, sich selbst als Marke zu etablieren.

»Ist ein Muss. Wie sagen wir heute? Ein Must-do.« Claude-Yves schüttelte den Kopf. Sein dichtes, graues Haar geriet dabei ins Flattern, was ihm sichtlich gefiel. »Dabei frage ich dich: Was haben uns die Amerikaner eigentlich gebracht außer ihrer ulkigen Sprache und McDonald's?«

»Du bist selber Amerikaner.«

»Quatsch! Ich bin Kanadier. Aus Québec. Ein echter Québécois. Das ist ganz was anderes, Kea, ganz was anderes.«

Ich zuckte die Achseln. »Habe keinen Nerv für Spitzfindigkeiten!«

Claude-Yves musterte mich aufmerksam. Sein Silberblick irritierte mich. All die Interviewstunden hindurch hatte ich mich auf seine Hände konzentriert, die so schön gestikulieren konnten, weil mich der Blick aus seinen jeansblauen Augen ablenkte. Er schenkte mir nach.

»Lass das.«

»Hast du heute noch zu tun?«

»Ja. Arbeit.«

Claude-Yves nickte. Es war Dienstag, und diens-